

Vorwort

In *Erbschaft dieser Zeit* schreibt Ernst Bloch: »Mehrstimmige Dialektik als eine der heute mehr denn je versammelten ›Widersprüche‹ hat jedenfalls auch im Kapitalismus genug Fragen und Gehalte, die noch nicht ›durch den Gang der ökonomischen Entwicklung überholt sind.«¹ Dieser Satz aus dem Jahr 1932 mag auch fünfundsiebzig Jahre später noch diskutierbar sein, weswegen die Berliner Tagung 2007 der Ernst-Bloch-Assoziation unter dem Titel *Polyphone Dialektik* stand.

Welches Dialektik-Konzept vertritt Bloch? Das Modell der Vielstimmigkeit besagt, dass eine Stimme die herrschende ist (1932 die des Proletariats), »doch es laufen unter wie über diesem Cantus firmus ungeordnete Ausgelassenheiten, welche nur dadurch auf den Cantus firmus zu beziehen sind, daß sich dieser – in kritischer wie nicht-kontemplativer Totalität – auf jene bezieht.«² Neben der »gleichzeitigen Dialektik«³ gibt es daher ungleichzeitige und übergleichzeitige Widersprüche; im Sinn der Totalität ist, gegen eine »allzu einschichtig bloß dem Kapitalismus verbundene[n] Dialektik« »das Problem einer mehrschichtigen Ganzheit zur Pflicht [zu] machen.«⁴ Vor allem denkt Bloch auch an eine Dialektik der Natur.

Hans Heinz Holz unterstreicht, dass die Erkenntnis der komplexen Totalität nur mittels spekulativer Vernunftkenntnis in Hegelscher Tradition möglich sei. Bloch will diese Spekulation materialistisch wenden: »Eine materialistische Konzeption von der Welt wird also auf die Frage zurückgeworfen, wie sie eine prinzipiell nicht materiell gegebene Gegenständlichkeit – die Idee des Ganzen – als Fundament akzeptieren und doch materialistisch bleiben, das heißt die Einheit der Welt aus ihrer Materialität begründen kann.« Die begriffliche Konstruktion sei Bloch letztlich noch nicht gelungen.

1 Ernst Bloch: *Erbschaft dieser Zeit. Erweiterte Ausgabe*, Gesamtausgabe Band 4, Frankfurt am Main 1977, S. 126.

2 Ebd.

3 Ebd.

4 Ebd., S. 121.

Dass dies nicht gelingen könne, behauptet *Martin Blumentritt*. Dies sei Bloch aber nicht vorzuwerfen, denn »wenn der Weltprozess ein nach Anfang und zum Ende hin ein offener Prozess ist, wäre jeder Versuch, das Weltganze positiv zu begreifen, antinomisch oder eine romantische abstrakte Utopie, die nur um den Preis des Wirklichkeitsverlusts zu haben ist«. So bleibe dialektischer Theorie doch nur der »Begriff negativer Totalität, wie er mit der Kritik der Politischen Ökonomie verbunden ist« – eine Option, die Bloch wohl kritisiert hätte.

Herbert Hörz interpretiert die »Blochsche Totalitätsthese« als »materialistisch umgedeuteten Weltgeist Hegels«, was für ihn akzeptabel sei. Nicht hingenommen werden könne aber die daraus resultierende »monophone materialistische Dialektik«, wie sie letztendlich auch der Philosoph der konkreten Utopie vertrete. Sein Denken münde in einem Geschichtsautomatismus, »ohne die Dialektik des neu Entstehenden und des neu zu Erkennenden zu berücksichtigen«. Eine diskussionswürdige These!

Die systematische Bedeutung der Dialektik der Natur stellt *Doris Zeilinger* in den Mittelpunkt. Ernst Bloch halte wie kein anderer Philosoph an der Auffassung einer Dialektik in Gesellschaft und Natur fest: »Die *mehrsphäri- ge Dialektik der Natur* und die *historische Dialektik menschlicher Geschichte* mit ihren spezifischen Ungleichzeitigkeiten bilden so wechselwirkend ein polyphones dialektisches Geschehen – in unserer gesellschaftlichen Praxis, »ein Werk des Menschen und ein Werk der Natur und ein Werk an der Natur zugleich⁵«.

Den Versuch, zwei Denker über die polyphone Dialektik einander anzunähern, unternimmt *Silvia Mazzini*. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass Gianni Vattimos »schwaches Denken« und Blochs Dialektikkonzept zu übereinstimmenden ethischen Grundpositionen führen. Vattimo betont die »Notwendigkeit einer toleranten und respektvollen Haltung den Differenzen« gegenüber, Bloch weist hin auf die »konstante Präsenz der Verschiedenheit (einer in unterschiedliche Elemente gespaltenen Identität)«.

Christian Fuchs stellt Dialektikkonzeptionen vor, wobei er der Frage nachgeht, »welche Rolle strukturelle Gesetze bzw. die Offenheit menschlichen Handelns in unterschiedlichen dialektischen Systemen einnehmen«. Die Selbstorganisationstheorien, welche die Prinzipien der Dialektik bestätigt haben, eröffneten mit den Einsichten in die Nichtlinearität und die komplexe Kausalität selbstorganisierender Systeme neue Konzeptions-

5 Ernst Bloch: *Das Materialismusproblem, seine Geschichte und Substanz*, Gesamtausgabe Band 7, Frankfurt am Main 1977, S. 369.

möglichkeiten von Dialektik, die den »Antagonismen des transnationalen informationellen Kapitalismus« angemessen seien.

Eine dialektische Analyse des Mediensektors unternimmt *Marisol Sandoval*. Um den Zusammenhang zwischen Gesellschaft und Medien zu unterstreichen, wird die Medienkritik in Beziehung gesetzt zu verschiedenen gesellschaftskritischen Ansätzen, die das von gesellschaftlichen Interessen geprägte Verhältnis aufzeigen. Sandoval plädiert daher für eine Veränderung von Gesellschafts- und Mediensystem.

Ebenfalls mit dem Informationsbegriff, wenn auch in anderem Kontext, befasst sich *Klaus Robra*. In Zentrum seines Aufsatzes steht das Leib-Seele-Problem in seiner innerweltlichen Verfasstheit, da wir »Anfang und Ende des Ganzen, dessen Teile wir sind«, ohnehin nicht kennen. Von einer dialektisch-materialistischen Theorie der leib-seelischen Existenz des Menschen, die einen dialektisch-materialistischen Informationsbegriff impliziert, erhofft sich Robra das Problem »wenn nicht zu lösen, so doch einer Lösung näher zu bringen«.

Volker Schneider vermisst in modernen ökonomischen Theorien die Problematisierung des Gesamtzusammenhangs. Ursache hierfür sei die Komplexität des »Wirtschaftens«, die von noch so hochspezialisierten Einzelbetrachtungen nicht ausgelotet und begriffen werden kann. Schneider vertritt die These, dass Blochs Kategorien und seine polyphone Dialektik Analysewerkzeuge liefern, die in der Lage sind, umfassende Erkenntnis über das auf der Dialektik von Vertrauen und Misstrauen basierende »Wirtschaften« zu erlangen.

»Die Tatsache, dass der globale Kapitalismus eine Totalität ist, bedeutet also, dass er die dialektische Einheit seiner selbst (das allgemeine Prinzip der Vereinzelung) und seines anderen (die kollektiv-archaischen und altmythischen Bindungskräfte) darstellt, die der Verdurstende in der Wüste seiner Abstraktionen als kollektive Oase herbeiphantasiert.« Diese Einsicht veranlasst *Stavros Arabatzis* die Frage zu stellen, ob diese »infernalische Figur« dialektisiert werden, ob sie »als eine Chance der entmenschten Menschen und der ausrangierten Dinge gelesen werden« könne.

Annette Schlemm untersucht die Hegelsche Dialektik als Entwicklungstheorie. Im Unterschied zu anderen Entwicklungstheorien, die in einem unentschiedenen »Einerseits-Andererseits« verharren, erfolgt bei Hegel eine Bestimmung durch die Unterscheidung von Seins-, Wesens- und Begriffslogik. Daraus folgt: »Wenn es im Begriff des Geistes liegt, sich seiner selbst bewusst zu sein, so läuft die Entwicklung des Geistes *tendenziell* darauf hinaus, im Bewusstsein der Freiheit Fortschritt zu erreichen. In welchen *Existenzformen* sich dieser Fortschritt zeigt, ist dabei durchaus von kontin-

genten Umständen abhängig.« Für gelingende gesellschaftliche Veränderung sei dieses dialektische Denken unerlässlich.

Die Bedeutung dialektischen Denkens auch in Technologie und Informatik untersucht *Klaus Fuchs-Kittowski*, wobei ein wesentliches Qualitätskriterium von Dialektikkonzepten darin zu sehen sei, »wie stark *die innere Widersprüchlichkeit der Materie als Quelle der Bewegung und Entwicklung* zum Ausdruck kommt«. Technisch-kybernetische Modelle erfassten bislang nur das »Gewordene«; soll das »Noch-Nicht-Gewordene« einbezogen werden, müssen neue theoretische Modellvorstellungen erarbeitet werden.

Die noch ausstehende *Theory of everything* (TOE) muss eine »kognitive Metatheorie« sein, die jegliche Theoriebildung fundiert, indem sie diese konzeptualisiert, so *Rainer Zimmermann*. Vorarbeiten zu dieser TOE liegen vor bei Spinoza, Schelling und Bloch. Der »konzeptuelle Charakter« ihrer Dialektikmodelle zielt darauf ab, »ein System ebenso wie eine Methode vor Augen zu haben, die als Äquivalent einer *Fundamentalheuristik* (Hogrebe) vereinheitlichend und disziplinär übergreifend zugleich auf nichts weniger abzielt als auf eine praktisch nutzbare und insofern *ethisch relevante* und mithin öffentlich verbindliche Repräsentation der Welt«.

Der Tagungsbeitrag von *Wolfgang Fritz Haug* mit dem Titel »Für praktische Dialektik« wurde in *Das Argument* 274/2008 veröffentlicht.

Doris Zeilinger